

# Die Akte John Fowley

## Prolog

Der betagte Mönch stapfte den matschigen Weg von der Kapelle zurück zu seinem Kloster, wobei er ein leises, rhythmisches Glucksen unter seinen Sandalen erzeugte. Obwohl er nur rund 500 Meter Wegstrecke zu gehen hatte, schien ihm der Weg in dieser Nacht schier endlos zu sein. Noch dazu hatten die wochenlangen Regen- und Schneefälle den sonst so festen Boden in einen unberechenbaren, rutschigen Untergrund verwandelt. Der Atem des Alten formte feine weiße Fahnen in der eisigen Winterluft.

Die umliegenden Hügel umrahmten jenen Ort, der ihm die letzten 60 Jahre als Wohnstatt gedient hatte. Zu beiden Seiten des Weges begrenzten tiefe Furchen oder struppige Büsche die Felder, von denen er während der Sommermonate lebte. Es war eine klare Vollmondnacht, und Pater Ambrosius war dankbar, dass sein Pfad nicht, wie in vielen anderen Nächten, in völlige Dunkelheit getaucht war.

Um ihn herum war absolute Stille. Kein Lüftchen strich über das froststarre Gras zu seiner Rechten, kein Hauch spielte mit den toten braunen Blättern oder wirbelte sie durcheinander. Der Pater schloss den Kragen seiner Kutte unter dem langen silbrigen Bart, denn er fror ziemlich. Allerdings, was hätte es schon ausgemacht, noch schwerer zu erkranken? Seine Lebensuhr war abgelaufen, das wusste er ganz genau.

Schritt für Schritt lenkte er seine gebrechlichen Füße über das unwegsame Gelände. Im Abstand von vielen Metern folgten ihm die Brüder des alten Klosters, stumm und ehrfürchtig, wie in einer heiligen Prozession. Pater Ambrosius war schon vorausgegangen, denn er musste sich beeilen, schließlich wollte er sein Werk baldmöglichst vollenden. Die kahlen Äste der Bäume, die ihn umgaben, wirkten gespenstisch wie bizarre Gerippe, aber dennoch hegte Ambrosius Gedanken des Friedens und der Freude.

Dankbar blickte er auf ein langes, entbehnungsreiches, aber gesegnetes Leben zurück – und voller Zuversicht dachte er an die Zukunft in der Gegenwart seines Gottes, dem er mit allen Kräften und ohne Unterlass gedient hatte. Seine Freude und seine Zuversicht galt einzig und allein dieser Gewissheit: Er würde seinen Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, so wie er wirklich war, und all die anderen Bewohner des Himmels auch!

Irgendwo in der Ferne heulte ein streunender Köter. Sein Wehklagen zeugte von dem Elend der gefallenen Schöpfung, die auf baldige Erlösung harrte. Eine Schöpfung, die angesichts der Weite des Universums in Bedeutungslosigkeit versinken wollte.

Ambrosius jedoch wusste genau: Vergängliches Fleisch und vergängliches Gebein würden in die Herrlichkeit der Unvergänglichkeit verwandelt werden. Der Mönch gebot seinen Beinen mit kraftvoller Entschlossenheit, vorwärts zu schreiten. Seinen Blick hielt er dabei auf die vor ihm liegenden, hohen Mauern gerichtet, die das Mondlicht weiß reflektierten. Man hörte seinen keuchenden, rasselnden Atem, und sein Herz hämmerte wild gegen die Rippen.

„Nur noch wenige Meter!“, machte er sich Mut.

Ihm, dem alten Mönch, war es aufgetragen, all jene Dinge in das Buch der Weisheit niederzuschreiben, unaussprechliche und unerhörte Dinge! Er fragte sich, ob ihm deren Schau zu einem Segen oder einem Fluch geworden war.

Mühsam stolperte er die ausgetretenen Stufen zu dem Gang empor, der ihn zu seiner kargen Zelle führte. Er öffnete die knarrende, von der Kälte verzogene Tür und betrat den dunklen Raum, der gerade genug Platz bot für ein aus Stroh gefertigtes Bett, einen Schreibtisch mit einem Hocker davor und einem Regal, das vor Büchern nur so überquoll.

Es roch nach altem muffigen Mauerwerk, vermischt mit dem Duft selbstgetauchter Kerzen.

Er schloss die schwere Tür hinter sich und nahm die braune Kapuze ab. Ohne Umschweife setzte er sich an den von Holzwürmern zerfressenen Tisch, zündete eine Kerze an, nahm den vor ihm liegenden Gänsekiel in die Hand, tauchte ihn in die schwarze, übel riechende Tinte und vollendete dann auf dem alten Büttenpapier des Buches sein Werk, das über viele Generationen lang keine Beachtung finden sollte ... Zittrig und von heiliger Erregung getrieben fuhr seine Hand über das Blatt.

Der Pater schrieb die letzten Zeilen seines irdischen Daseins...